

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

Weihnachten naht mit großen Schritten. Während einige Menschen in Deutschland nicht mal wissen, was sie sich eigentlich wünschen sollen, sieht es in anderen Ländern, so auch in Nicaragua und dort in unserer Partnerstadt Ocotál, anders aus.

Die Weltbank hält Nicaragua weiterhin für eines der ärmsten Länder Lateinamerikas. Danach können 60 Prozent der Bevölkerung Grundbedürfnisse nicht befriedigen. »Der Zugang zur Grundversorgung wie Elektrizität, Wasser und Abwasser ist gering und in hohem Maß ungleich. Andere wichtige soziale Indikatoren, wie mangelnder Zugang zu Bildung und Schulabschluss und die Schwangerschaft von Jugendlichen, liegen weit unter dem Durchschnitt der Region«, schreibt die Weltbank. Hier setzen wir von Nueva Nicaragua Wiesbaden mit unseren Mitteln, Ihren Spenden, an. Wir fördern Bildungseinrichtungen vom Kindergarten bis zur Kinder- und Jugendbibliothek Las Abejitas oder auch das Frauenhaus »Casa entre Nosotras« und andere Einrichtungen.

Für Wasser, Abwasser und Elektrizität sind die uns zur Verfügung stehenden Mittel zu gering. »Man müsste die Wasserversorgung und -entsorgung dringend ausbauen«, hatte Jörg Höhler, Vorstandsmitglied von ESWE Versorgung, bereits beim Besuch einer Wiesbaden-Delegation im Jahr 2015 festgestellt. Verbesserungen sind indessen nur im größeren Rahmen möglich.

Mögen sich für die Menschen in Nicaragua und auch hierzulande dennoch möglichst viele Wünsche erfüllen, seien es materielle, aber vor allem solche wie Frieden und Gesundheit.

Adelheid Brückel



Foto: Xiomara González

Mitglieder des Lese-Clubs der Kinder- und Jugendbibliothek Las Abejitas interviewen Jorge Calderón Gutiérrez (91)

Don Jorge Calderón und der Lese-Club

Übersetzt von Florian Pielert

In der Kinder- und Jugendbibliothek Las Abejitas gibt es mit Xiomara González seit Beginn des Jahres eine neue Leiterin. Auf ihre Initiative hin wurde der »Club de Lectores«, der Lese-Club, gegründet: Eine Gruppe von neun Kindern, die in der Bücherei regelmäßig ein- und ausgehen, besuchen und interviewen seit dem Frühjahr in unregelmäßigen Abständen Persönlichkeiten Ocotals, die im weitesten Sinne mit Literatur zu tun haben. Hier das Interview mit Jorge Calderón Gutiérrez (91), Dichter, Schriftsteller, Pianist und Lehrer.

»Ich habe mich in Bücher verliebt«

Bevor das Interview begann, zeigte Don Calderón uns Mitgliedern des Lese-Clubs in seinem Wohnzimmer einen schwarz-weißen Stummfilm aus dem Jahr 1955. Das war das Hochzeitsgeschenk seines Schwiegervaters. Zu sehen waren seine Trauung und einzelne Szenen der Flitterwochen in den USA. Danach setzten wir uns in seinen schönen Garten.



Club de Lectores: Wann sind Sie geboren und wo haben Sie gelernt?

Gutiérrez: Ich wurde am 31. Oktober 1926 in Ciudad Antigua, unweit von Ocotol, mitten im Krieg zwischen Sandino und den Yankees, geboren. Ich bin das dritte von fünf Kindern, vier Jungen und ein Mädchen, meine Eltern sind Ignacio Calderón und Conchita Gutiérrez.

Im Alter von sieben Jahren lernte ich lesen, das war damals ein Privileg. Später studierte ich Pädagogik und Lehramt in Diriamba. Das Städtchen war unglaublich weit von Ocotol entfernt: Die Reise dauerte fünf Tage zu Pferd, erst nach Condega, dann über Estelí bis nach El Sauce. Von dort aus musste man nicht mehr reiten, denn es gab zu der Zeit noch einen Zug nach León, von dort nach Managua, um schließlich einen weiteren Zug nach Diriamba zu nehmen. In dem katholischen Internat war die Lehre sehr gut, ich erinnere mich an den Unterricht in Philosophie, Soziologie, Wirtschaft, Astronomie, Griechisch und Latein. Auch Französisch und Englisch gehörten zum Pensum. Die Kloster-Brüder, meine

Lehrer, waren fortschrittlich und lehrten mich, dass man sich vor Erscheinungen oder dem Teufel nicht zu fürchten braucht.

Ich bin seit 62 Jahren mit Alba María Gutiérrez verheiratet. Wir haben vier Kinder, fünf Enkel und zwei Urenkel.

Club de Lectores: Was war Ihr Beruf und Lebensweg?

Gutiérrez: Ich habe als Lehrer, Dichter und Historiker gearbeitet, 1962 die öffentliche weiterführende Schule »Leonardo Matute« in Ocotol gegründet und für diese Schule auch einige Hymnen geschrieben, die noch heute dort gesungen werden. Neben meiner Tätigkeit als Lehrer habe ich 20 Geschichten veröffentlicht. Meine bekanntesten Gedichte sind: »Wer gibt mir 200 Pesos« und »Meine Mutter ist keine Prostituierte«. Ersteres wurde in verschiedene Sprachen übersetzt, sogar in Miskito und Rama, die Sprachen der nicaraguanischen Atlantik-Küste.

Eine Leidenschaft war mir immer die Verbreitung und Demokratisierung des Schachspiels, das in Nicaragua vorher ein Elite-Spiel war.

Club de Lectores: Was hat Sie zum Schreiben inspiriert und warum schreiben Sie gerne?

Gutiérrez: Ich habe schon immer, auch als Kind, ständig gelesen, zuerst klassische Märchen wie Pinocchio und Schneewittchen. Das Lesen hat mich motiviert. Das, was man lange Zeit tut, wird einem zur Leidenschaft: Ich habe viel gelesen und mich so in die Bücher verliebt. Ich schreibe gerne Bücher wie auch Lieder, weil man etwas von sich selbst in dem Werk mitteilt und auch in Gedichten und Märchen sehr real über die Lebensumstände oder Vergangenes berichten kann.

Zum Beispiel habe ich in der Geschichte über einen Esel Daten aus der Gründungszeit Ocotols verwendet und berichtet, dass es noch zu meiner Jugend in wirklich jedem Haus einen Esel und einen Eseltreiber gab, der mit seinem Tier das Wasser vom Fluss holen musste. Die Wasserversorgung damals war in Ocotol viel besser, nicht wie heute mit ständigem Ausfall und all dem Ärger mit maroden Leitungen. Naja, über solche Dinge kann man halt berichten vermittelt der Literatur. Ich kann euch nur raten, es mal auszuprobieren.

Zum Abschied las uns Don Calderón aus seiner neuesten Geschichte vor: »Die Alte und das Schwein«. Danach verabschiedeten wir uns und dankten für das Interview und die gemeinsam verbrachte Zeit.

Spenden bitte unter dem Stichwort:
Kinderbibliothek Las Abejitas



Foto: Simon Lindenberg

Spielerisches Lernen in der Kinder- und Jugendbibliothek Las Abejitas



Foto: Radio Segovia

Ocotaler PreisträgerInnen verschiedener Wettbewerbe im Bildungswesen

Noticias de Ocotal

Von Radio Segovia, übersetzt von Florian Pielert

Erfolge im Bildungswesen

Der 11-jährige Josué Antonio Zelaya Espinoza, der die sechste Klasse der Grundschule Monseñor Madrigal in Ocotal besucht, gewann den nationalen Wettbewerb »Bester Grundschüler«, der vom Bildungsministerium im ganzen Land organisiert wird. Ocotal konnte sich auch im Rhetorik-Wettbewerb zu historischen Themen unseres Landes auszeichnen, in dem die Schülerin Celia Audely Zambrana Centeno der Sekundarschule Instituto Nacional den ersten Platz belegte.

Außerdem erreichten Schüler des Centro Escolar San Agustín ebenfalls den ersten Platz mit einem landwirtschaftlichen Projekt zur Etablierung einer Firma für Nahrungsmittel, Medikamente und Kosmetik in der Kategorie »Technische und wissenschaftliche Innovation«. Hierzu wurden 27 Produkte vorgestellt, die

allesamt mit der Nopal-Pflanze (die Früchte werden oft Kaktusfeigen genannt) hergestellt wurden, die in unserem Umland in freier Natur wächst. Mehl, Nopal-Tortillas, Milchmixgetränke, eine Lotion, Shampoo, eine Gesichtskompressen und Farben wurden auf Basis der Pflanze und ihrer Früchte produziert.

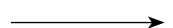
Aktuell besuchen in unserer Stadt 11.000 Schülerinnen und Schüler die Vor-, Grund- und Sekundarschule. Die Möglichkeiten für eine Fort- oder Berufsausbildung wurden verbessert. Jedes Jahr beginnen 5.000 Schüler, junge Leute, aber auch Erwachsene, eine Aus- oder Fortbildung. Viele von ihnen haben die Schule nicht abgeschlossen, versuchen aber nun, eine Berufsausbildung zu machen oder sich in bestimmten Bereichen fortzubilden und ihre Kenntnisse auszuweiten. Die Nachfrage ist am höchsten im Fachbereich Management

von Kaffeefarmen. Die beliebtesten Berufe sind Geograph, Schweißer, Maurer, Schreiner, Informatiker und Kunsthandwerker.

Nicht zu vergessen ist die Landesschule für Tanz, Musik und Malerei, deren Betriebskosten von der Stadtregierung übernommen werden.

Ocotal feiert die Fiestas Patronales

Mit religiösen, kulturellen, öffentlichen und sportlichen Aktivitäten hat die Stadtgemeinde ihr Fest zu Ehren ihrer Schutzheiligen, der Jungfrau Maria, gefeiert, eine Tradition, die seit über 200 Jahren immer Mitte August begangen wird. Die wichtigsten Tage sind der 14. und 15. August, an denen die katholischen Gläubigen der Heiligen Jungfrau Tribut zollen und Mariä Himmelfahrt feiern. Insgesamt dauerten die Feierlichkeiten vom 5. bis 20. August.



Während dieser Zeit gab es zahlreiche Veranstaltungen und dieses Jahr erfreuten sich die Ocotaler Familien an acht spektakulären Stierläufen mit Exemplaren der besten Stierzüchter aus Chontales und Ocotla. Außerdem präsentierten sich die Kandidatinnen auf den Königinnentitel der Fiestas Patronales in Kutschen. Die Siegerin wird ihren Titel bis zum nächsten Jahr behalten.

Ein weiteres Highlight war eine Motorradshow, ein Pferde- und Eselumzug und natürlich auch ein sportliches Ereignis: die Copa de Wiesbaden, das Fußballturnier für Männer- und Frauenmannschaften zu Ehren der Jungfrau und unserer Partnerstadt.

Das neue Krankenhaus kommt

Es ist eine schon historische Forderung der Ocotaler Bevölkerung, für die Hauptstadt des Departements Nueva Segovia endlich ein neues Krankenhaus zu erhalten. Nun nimmt das Projekt nach vielen Jahren des Wartens konkrete Formen an: Einer Zusammenkunft von ausgewählten Vertretern der Bevölkerung wurden die Pläne zur Abstimmung vorgelegt und angenommen.

Diese Versammlung bestand aus Beamten, Vertretern verschiedener Einrichtungen, Ortsbeiräten und interessierten Einzelpersonen. Am Ende der Beratungen erteilten die 270 Teilnehmer, die den geplanten Standort, die Umweltauflagen und den Bauplan genau kannten, durch ihre erhobene Hand ihre Zustimmung. So wurde einer wichtigen Bedingung der finanzierenden Organisationen für die Realisierung des Krankenhausbaus entsprochen, deren bekannteste die Interamerikanische Entwicklungsbank ist.



Foto: Radio Segovia

Visualisierung des geplanten neuen Krankenhauses

Die breite Öffentlichkeit war zuvor schon am 30. Juni bei einer Pressekonferenz durch den Ingenieur Benjamín Guerrero vom Gesundheitsministerium MINSa über die Gestaltung des neuen Krankenhauses informiert worden. Es wird über Solarpaneele, ein Straßensystem, drei Stockwerke und drei Aufzüge verfügen. Durch großzügige Fenster soll viel Sonnenlicht die Räumlichkeiten durchfluten und somit künstliches Licht eingespart werden. Innenhöfe, Wartesäle mit ansprechendem Ambiente, gemütliche und bequeme Krankenstationen, Zimmer für die Ärzte, Lehrräume und auch Räume für die Angehörigen der Patienten sollen entstehen.

Ein von den Experten der erwähnten Versammlung geäußertes Problem ist die Wasserversorgung, denn das Krankenhaus wird die lebenswichtige Flüssigkeit in Hülle und Fülle benötigen. Dieser Sorge wird mit einer unterirdischen Zis-

terne begegnet, die 560 Kubikmeter Wasser fassen soll, ausgestattet mit einer sehr effizienten Pumpe.

Als nächstes muss nun der Umweltplan auch von den Autoritäten des Umweltministeriums MARENA genehmigt werden. Doktor Eliazar Gudián, Gesundheitsminister von Nueva Segovia, informierte Radio Segovia darüber, dass die Bauarbeiten des neuen Krankenhauses schon Anfang 2018 beginnen können, wenn es keine Verzögerungen gibt.

Das neue und moderne Gebäude wird sich über ein Gebiet von sieben Manzanas (circa fünf Hektar) erstrecken, das von der lokalen Regierung gekauft wurde und im Südwesten der Stadt zwischen den Stadtteilen Teodoro López und Nuevo Amanecer gelegen ist. Das dreistöckige Gebäude wird voraussichtlich ungefähr 70 Millionen Dollar kosten.

Spenden bitte unter dem Stichwort:
Radio Segovia

Freiwilliges soziales Jahr in Deutschland

Von Sadan Sayel Moreno Ponce

Mein Name ist Sadan Moreno. Ich bin 22 Jahre alt und komme aus Nicaragua – nein, das ist keine Insel und das liegt auch nicht in Afrika. Viele Menschen wissen das nicht. Nicaragua liegt in Lateinamerika, in Mittelamerika um genau zu sein. Ein kleines nicht so bekanntes Land das circa 9000 km von Deutschland entfernt ist.

Ich komme aus dem Norden Nicaraguas, aus einer kleinen malerischen Stadt, die Ocotal heißt. In meiner Heimatstadt habe ich in verschiedenen Projekten teilgenommen. Das sind Projekte, die durch eine Partnerschaft zu der Stadt Wiesbaden entstanden sind oder mitfinanziert werden. Im Projekt der Kinderbibliothek »Las Abejitas« und im Zirkusprojekt »Ocolmena« habe ich viele Freiwillige aus Deutschland kennengelernt, die mein Interesse für ein FSJ in Deutschland weckten.

Als ich nach Deutschland gekommen bin, musste ich mich einer ersten Herausforderung stellen; der deutschen Sprache. Ich musste schnell erkennen, dass das Sprichwort, das jeder scherzend sagt – »deutsche Sprache, schwere Sprache« sehr wahr ist. Ich habe im Rahmen meines FSJ angefangen im Campus Klarenthal zu arbeiten. Das ist eine Schule von EVIM in Wiesbaden – und da sind Kinder und Jugendliche von 6 bis 18 Jahren.

Am Anfang war es anstrengend, weil ich erst lernen musste, wie alles an dieser Schule funktioniert und ich konnte auch wenig Deutsch. Eine der Sachen, die ich in

Deutschland bemerkt habe ist, dass die Deutschen viel arbeiten. Vielleicht ist mir das so aufgefallen, weil der Kontrast zu Nicaragua so stark ist: Dort gibt es nicht viel Arbeit und viele Leute sind unbeschäftigt.

Ich habe auch gemerkt, dass die Deutschen fast immer Stress haben durch ihre Arbeit und ihre Tausend Termine. Die Deutschen begrüßen sich fast nicht auf der Straße und man kann nicht so spontan einen Freund besuchen wie in Nicaragua; hier in Deutschland musst du ein bis zwei Monate vorher deinen Freund informieren. Aus diesem Grund habe ich mir jetzt meinen allerersten Kalender gekauft.



Sadan Moreno besucht die Wacht am Rhein, das Niederwalddenkmal bei Rüdesheim

Viele Sachen, die für die Deutschen ganz normal sind, sind für mich besonders – beispielsweise mit dem Zug fahren, durch eine Waschstraße fahren, zum ersten Mal Schnee sehen, einen echten kalten Winter überleben... Ich verstehe jetzt, warum die Europäer die Sonne so lieben – sie zeigt sich ja auch nicht oft – und genüsslich in der Sonne bleiben, bis sie wie eine Tomate aussehen.

In Lateinamerika haben wir ein falsches Bild von den Deutschen. Wir denken, dass die Deutschen kalt und ernst sind. Aber mich persönlich haben die meisten Deutschen vom Gegenteil überzeugt – ich hatte das Glück sehr viele herzliche und lustige Deutsche kennengelernt zu haben. Jeder muss selbst nach Deutschland kommen, um seine eigene Wahrheit über dieses Vorurteil zu erfahren. Mit meinen deutschen Freunden kann ich immer eine lustige und entspannte Zeit verbringen, viele begrüßen mich nicht nur mit der Hand sondern auch mit einer Umarmung.

Ich bin schon ein Jahr hier und ich kann sagen, dass ein FSJ in Deutschland eine tolle Erfahrung ist voller neuer Herausforderungen, neuer Bekanntschaften und dem Einleben in eine neue andere Kultur.

»Wo fahrt ihr hin?«, fragt er und lächelt uns an. »Nach Alemania, nach Deutschland. Weißt du wo das ist?« Paulito denkt einen Moment nach. »Otro mundo.«, antwortet er dann. »Eine andere Welt.«

(Zitat aus dem Roman »Unterwegs in Nicaragua – Und Esmeralda tanzte – Szenen, Geschichten, Reiseerlebnisse« von Monika und Michael Höhn)

Spenden bitte unter dem Stichwort:
Süd-Nord-Austausch

Erste Eindrücke aus Ocotal

Unsere Freiwilligen Hannah Jäger und Jasmin Wartenberg sind am 1. September voller optimistischer Erwartung in Ocotal angekommen. Sie wurden herzlich willkommen geheißen. Hier berichten sie von ihren ersten Eindrücken.



Foto: Privat

Jasmin und Hannah bei einer Wanderung mit Jugendlichen aus dem Circo Ocolmena bei Mozonte in der Umgebung von Ocotal

Voller Tatendrang

Von Hannah Jäger

Meine Gastfamilie ist nett und vor allem die Frau redet öfters mit mir und hilft mir beim Spanisch lernen. Die anderen Jugendlichen haben uns schon sehr gut integriert und unternehmen viel mit uns.

In der Kindertagesstätte CDI arbeite ich den ersten Monaten bei den jüngsten Kindern, die zwischen sechs und vierzehn Monate alt sind. Lediglich einmal zu Beginn meines Aufenthalts war ich ein bisschen irritiert, als mir ein paar Fragen über die Deutschen gestellt wurden. Zum Beispiel die

Vorstellung einiger meiner neuen Kolleginnen, dass in Deutschland nur Weiße mit blonden Haaren und blauen oder grünen Augen leben.

Trotz der nicht böse gemeinten anfänglichen »Vorurteile« bei einigen sind alle Kolleginnen echt nett zu mir. Bei unserer freundschaftlichen, solidarischen Zusammenarbeit werden bald alle unbegründeten Vorurteile verschwinden, sowohl ihre als auch umgekehrt meine.

Zweimal bin ich bei den Kleinkindern, als Ersatz einer Fehlenden, ein-

gesetzt worden. Da ist die Arbeit sehr anstrengend, da sich circa 15 Kinder in einem kleinem Raum aufhalten müssen und keinen Platz haben, sich auszutoben. Ich will die Erzieherin davon überzeugen, mal mit den Kleinen das Außengelände zu nutzen, dort könnten sie toben, wären danach ausgepowert und würden vermutlich eher schlafen.

Spenden bitte unter dem Stichwort:
Kindertagesstätte CDI

Das Fremde kennenlernen

Von Jasmin Wartenberg

Am Freitag, 1. September, sind meine Mitfreiwillige Hannah und ich nachts in Ocotal angekommen. Da unsere ersten Tage keine Werktage waren, fingen wir nicht direkt an zu arbeiten, sondern hatten viel Zeit, uns vom Jetlag zu erholen und vor allem, die Stadt Ocotal und die Menschen in unserer Umgebung kennenzulernen. In unseren Gastfamilien haben wir uns beide sofort wohl gefühlt, denn wir wurden sehr herzlich aufgenommen.

Netterweise ist mein Gastbruder für das erste Wochenende aus Managua nach Ocotal gekommen. Das war ein großer Vorteil für uns, da er uns viel gezeigt und die Jugendlichen aus dem Zirkus kontaktiert hat, sodass wir uns auch mit ihnen treffen konnten.

Allein am ersten Tag haben wir so viel unternommen und so viele Eindrücke gewonnen, dass ich mich abends eher so fühlte, als wäre ich schon eine Woche statt 20 Stunden in Nicaragua. Die letzten Tage in Deutschland lagen gefühlt schon sehr weit zurück. Auch wenn es manchmal Momente gab, in denen ich nicht glauben konnte, dass ich tatsächlich hier bin, habe ich mich nie fehl am Platz gefühlt.

Die Lebendigkeit begeistert mich

Besonders in den ersten drei Tagen war ich die ganze Zeit von all dem Neuen (und neu ist wirklich alles) überwältigt. Zwar sieht man, dass der Lebensstandard deutlich niedriger ist als in Deutschland und Europa, allerdings ist mir dies zunächst gar nicht aufgefallen, da die Lebendigkeit

dieser farbenfrohen Stadt viel eindrücklicher auf mich gewirkt hat.

Ein Gang durch die Stadt ist hier geprägt von vielen Farben, von Menschen, die sich Grüße zurufen, sich



Jasmin und Hannah erkunden die Umgebung Ocotals

in die Häuser einladen, Obst, das auf der Straße verkauft wird, ein buntes Treiben. Das einzige, wodurch ich mich unbehaglich gefühlt habe: Hannah und ich werden ständig angestarrt, bloß weil wir weiß sind. In dieser Position habe ich mich noch nie befunden. Jetzt habe ich am eigenen Leib erfahren, wie unangenehm das ist. Ich habe mir nicht ausgesucht, weiß zu sein.

Montag haben wir vormittags verschiedene Projekte von INPRHU, dem Partner des Vereins Nueva Nicaragua Wiesbaden, angesehen, die Kindertagesstätte CDI, wo Hannah jetzt arbeitet, das Altenheim und auch die Montessori-Schule, die nun staatlich ist. Nachmittags wurden wir zu unserer großen Überraschung in der Bibliothek mit einer Willkommensveranstaltung empfangen. Die Kinder führten ein Puppentheater und einen Tanz auf und zum Schluss präsentierte der Circo Ocolmena einige sehenswerte Nummern.

Was wird bleiben?

Besonders im Zirkus habe ich mich sehr willkommen gefühlt. Es war schön, bekannte Gesichter wiederzusehen. Genauso gefällt es mir aber auch, neue Menschen kennenzulernen, mich mit ihnen, soweit es mein Spanisch zulässt, zu unterhalten oder einfach mit ihnen zusammen Akrobatik zu machen und zu jonglieren. Das gibt mir sehr viel und nach der kurzen Zeit, die ich jetzt hier lebe, bin ich überzeugt, dass dies das Wertvollste ist, was ich an- und mitnehmen kann, die menschlichen Beziehungen und das gemeinsame Tun.

Zehn Monate in Ocotal

Johanna Dannenberg arbeitete von August 2016 bis Mai 2017 als Freiwillige im Rahmen des entwicklungspolitischen Freiwilligendienstes Weltwärts in der Kinderbibliothek Las Abejitas in Ocotal. Entsandt wurde sie von EVIM in Zusammenarbeit mit Nueva Nicaragua Wiesbaden. Hier veröffentlichen wir ihren Abschlussbericht für das Info.



Johannas Abschied in der Kinderbibliothek Las Abejitas traditionell mit Piñata

Vom Zurücksein und doch nicht Ankommen

Von Johanna Dannenberg

Ach, du bist wieder da? So begann gefühlt jedes Smalltalk-Gespräch für mich, nachdem ich am 16. Mai nach über neun Monaten wieder aus Nicaragua zurückgekommen war. Und so rhetorisch diese Frage auch klingt, da ich ja offensichtlich vor meinem fragenden Gegenüber stand, so schwierig war sie für mich persönlich jedes Mal wieder zu beantworten. Natürlich stand ich körperlich dort, aber ich selbst, mit meinen Gedanken, meinem Gefühl und meinem Sinn, war irgendwo ganz anders.

Ich hätte nicht gedacht, dass es für mich nicht nur verrückt ist, auf

einmal wieder so viele weiße Leute zu sehen, kurze Sachen tragen zu können und satt zu sein nach dem Essen, sondern dass ich mich einfach nur unwohl fühle, obwohl ich doch eigentlich wieder »Zuhause« war. Ich fühlte mich fremd in der Heimat. Als ob ich nicht aus dieser Welt käme.

Mein Elternhaus kam mir vor wie ein Hotel. Wasserhahn und Dusche verachtete ich anfangs, weil es mir für den Sommer überflüssig erschien, dass man damit warmes Wasser bekommen konnte. Der volle Kühlschrank, in dem wegen der Unübersichtlichkeit schon einiges

schlecht war, machte mich unbeschreiblich unglücklich. Generell war mir einfach alles zu viel – zu viel Schnickschnack, zu viel, was ich auf einmal wieder hatte und doch gar nicht mehr wollte. Mir fiel so viel plötzlich ins Auge, was ich für unnötig hielt, und ich konnte und wollte diese Brille auch nicht einfach wieder absetzen.

Mir fehlt die Menschlichkeit

Neben dem »zu viel« – was mich eigentlich noch viel schlimmer traf, war, dass mir etwas fehlte: die Menschlichkeit. In meinen ersten

Tagen sollte mir das wohl ganz besonders bewusst werden durch Begegnungen mit Leuten, die mir auswichen, weil sie gerade keine Zeit hatten, eine Verkäuferin, die ich nervös machte, weil ich mir in Ruhe ein Prospekt ansah, das neben ihrer Kasse lag, oder Menschen, die meinten, meine Situation gut zu verstehen, weil es dort ja so schlimm gewesen sein müsse und ich jetzt nur froh sein müsse, wieder hier zu sein.

Allerdings habe ich mich auch über jede nette Begegnung viel mehr als früher freuen können und umso mehr, wenn die Leute Interesse an dem hatten, was ich erlebt und gelernt habe.

Wie war es denn eigentlich in ...? – Nicaragua. Es war sehr intensiv – war die Antwort, die es für mich am besten zu treffen schien. Dabei betonte ich weder die Höhen noch die Tiefen meiner neun Monate in Mittelamerika. Ich habe meist versucht zu erklären, was das größte Geschenk dieser Zeit für mich war und ist. Anfangs war ich tief beeindruckt, dass die Menschen dort trotz ihrer Lebensumstände oder gerade deshalb (?) so glücklich schienen. Davor hatte ich von Anfang an großen Respekt und bewunderte die Menschen.

An meinem ersten Tag fasste ich wohl meinen wichtigsten Entschluss: Das will ich von ihnen lernen. Und das macht alles nun so wertvoll für mich, neben all den unbegreiflichen Naturspektakeln, den unterschiedlichsten Persönlichkeiten, die alle auf ihre Art und Weise lebenswert sind, Freunden, die zu meiner Nica-Familie geworden sind und mir in ihrer Armut das für mich Größte geben konnten: Verständnis für ihre Lebensweise, Schutz und

Geborgenheit genauso wie die verrücktesten Späße und den Humor über alle Missgeschicke (was man hier vielleicht als Pech ansieht) zu lachen, neben dem Genuss von richtigen (!) Mangos, Bananen, Papayas, Melonen, Ananas, Mamones. Ich habe gelernt, wie es ist, glücklich zu sein, ohne etwas. Ohne ersichtlichen Grund, oft sogar trotz Hunger, fehlender Unterstützung in meinem Projekt und dem permanenten machistischen Angequatsche auf der Straße, war ich in meinen letzten Monaten sehr glücklich. Es war einfach ein Gefühl ganz tief in mir.

Was bleibt?

Meine Wahrnehmung hat sich in vielen Bereichen verändert. Ich weiß einiges mehr zu schätzen, bei Anderem, für mich Nutzlosem, empfinde ich mehr Abscheu. Momente kann ich oft noch mehr mit allen Sinnen wahrnehmen, intensiver erleben und genießen und kann an Personen, die mir am Herzen liegen, nicht mehr einfach vorbeihetzen.

Neben Sehnsucht und Fernweh wird wohl auch immer das Bestreben am Teilen meines Erfahrungsschatzes bleiben und der Wunsch, mich weiter zu engagieren in der Welt, um sie zu verändern. »Bei den Kindern muss angefangen werden, wenn es im Staate besser werden soll.«¹ Mir ist erst in Nicaragua, wo ich es hautnah miterlebt habe, richtig klar geworden, in welchem Ausmaß Luther damit Recht hat. Bildung ist der Schlüssel zum Leben und wer diesen besitzt, kann sich Wege und Chancen eröffnen, von denen andere ihr ganzes Leben lang träumen.

Ich glaube, das hat wesentlich dazu beigetragen, dass ich mich für

ein Studium für Grundschullehramt entschieden habe. Ich freue mich schon sehr darauf. Genauso freut sich mein bester Freund aus Nicaragua, dass er seit September ein Freiwilliges Ökologisches Jahr (FÖJ) in Pratau angefangen hat und in diesem Jahr bei uns ein Zuhause gefunden hat. Jedes Mal, wenn er mir sagt: »Weißt du, wie cool es wäre, wenn ich dann richtig Deutsch sprechen könnte und einen deutschen Abschluss hätte? Dann hätte ich solche Chancen, aus meinem Leben etwas zu machen«, freue ich mich. Mir ist wichtig geworden, Erfahrungen auszutauschen und mich für ein Bewusstsein für die Schätze unseres Lebens einzusetzen.

Ich freue mich über Anregungen, Gedanken und Fragen zu meinen Erfahrungen bezüglich meines Freiwilligendienstes in Nicaragua.

Mail: johanna.dannenberg@gmail.com

¹ Brüllmann, Richard: *Lexikon der treffenden Martin-Luther-Zitate*, Ott Verlag, Thun 1983, S.34



Mit meiner kleinen Freundin Genesis, die mit mir oft zur Bibliothek kam. Von ihr fiel mir der Abschied besonders schwer

Dank an die Spenderinnen und Spender

Unsere Partnerstadt Ocotal und die geförderten Einrichtungen wie die Kindertagesstätte CDI, das Frauenhaus, das Altenheim, die Kinderbibliothek danken den Spenderinnen und Spendern, nicht zuletzt durch ihre engagierte Arbeit. Wir fragen einen langjährigen Spender, Jürgen Heinisch: Warum Solidarität? Warum diese Treue? Woher kommt die Motivation?

INTERVIEW MIT JÜRGEN HEINISCH

»Langfristiges Engagement ist mir wichtig«

Nueva Nicaragua: Du unterstützt seit 27 Jahren, seit die Partnerschaft Wiesbaden–Ocotal offiziell begründet wurde, die finanzielle Förderung Ocotaler Einrichtungen durch den Verein Nueva Nicaragua Wiesbaden. Was motiviert Dich?

Jürgen Heinisch: Ich war in den 80er Jahren bei den Grünen in Wiesbaden aktiv. 1985 zogen wir erstmals in die Stadtverordnetenversammlung ein und ich war bis Ende 1989 einer der Fraktionsgeschäftsführer.

1985 brachte der Verein Nueva Nicaragua den Vorschlag einer Städtepartnerschaft Wiesbadens mit Ocotal in die politische Diskussion ein. Ich fand es eine gute Idee, mit einer direkten Form der Solidarität auf kommunaler Ebene Menschen in einem Entwicklungsland zu unterstützen.

Dass Projekte in Nicaragua gefördert wurden, war sicher etwas zufällig und hat viel mit dem persönlichen Bezug zu den Menschen der ersten Stunde und deren Erfahrungen zu tun (z. B. Besucherinnen aus der Fraktion der Grünen in Ocotal). Wichtig war für mich auch, dass im Verein Personen arbeiteten, die vertrauenswürdig waren und sind, die für ein hohes Maß an Transparenz ihrer Arbeit sorgen.

In den Folgejahren war und ist mir vor allem die Kontinuität wichtig.

Die durch den Verein unterstützten Projekte benötigen ein langfristiges Engagement.

N.N.: Du lebst und arbeitest in unserer Nachbarstadt Mainz. Warum gerade Ocotal?

J.H.: Nach Mainz bin ich erst 1993 gezogen. Und wie gesagt, Kontinuität ist mir ein wichtiges Motiv. Meine Solidarität hängt nicht davon ab, wo ich wohne, sondern dass ich davon überzeugt bin, dass die Arbeit vor Ort sinnvoll ist.

N.N.: Wenn Du zurückdenkst: Wie entwickelte sich bei dir die Motivation, das Gefühl, helfen zu wollen, helfen zu müssen?

J.H.: Vielleicht ist es auf meine christliche Erziehung zurückzuführen, dass Solidarität für mich einen hohen Stellenwert hatte und hat. Später spielten die Kirche und der Glaube für mich keine Rolle mehr, aber die Notwendigkeit der Solidarität ist für mich als ethisches Ziel geblieben – auch als Teil meines politischen Verständnisses. Also überlegte ich irgendwann, ob ich nicht regelmäßig spenden sollte.

Dass ich in der westlichen Welt, in Deutschland, aufgewachsen bin, ist ein glücklicher Umstand für mich,

zumindest materiell gesehen, den zum Beispiel Menschen in Entwicklungsländern nicht genießen. Und glückliche Umstände haben wenig mit den eigenen Fähigkeiten zu tun. Demnach kann jede/r etwas abgeben, insbesondere wenn es ihr/ihm einigermaßen gut geht.

N.N.: Unsere europäischen Vorfahren kolonialisierten Lateinamerika, missionierten, versklavten und löschten zum Teil die indigene Bevölkerung aus. Zudem sorgten sie für die »Einfuhr von Sklaven« (knapp zehn Prozent der Bevölkerung Nicaraguas stammt aus Afrika). Keine ruhmreiche Vergangenheit. Zum Teil profitieren wir noch heute von der Ausbeutung der Rohstoffe und der Menschen. Hast Du das Gefühl, dass für uns Europäer daraus die Verpflichtung erwächst, etwas gut zu machen?

J.H.: Das klingt mir zu sehr nach Ablasshandel. Darum geht es aber nicht. Ungerechtigkeit kann man nicht mit Mildtätigkeit begegnen. Ungerechtigkeit zu bekämpfen, ist eine politische Aufgabe. Es geht darum, Chancen zu schaffen, wo keine, nur wenige oder unzureichende sind. Das gilt aber nicht nur im Verhältnis von westlichen Gesellschaften zu Entwicklungsländern, sondern auch innerhalb unserer Gesellschaft.

N.N.: Spielt für Dich in Deinem Alltagsleben und Kaufverhalten die Fair Trade Bewegung eine Rolle?

J.H.: Ja, auf jeden Fall. Ich finde es dabei wichtig, dass der Fair Trade aus der Nische herauswächst. Als mündiger Bürger sollte ich daher auch ein mündiger Konsument sein, der nicht nur über den Preis einkauft, sondern sich auch Gedanken über die Herkunft der Produkte macht. Aber zugegeben, mein Anspruch und meine Einkaufsverhalten klaffen noch deutlich auseinander.

N.N.: Konntest Du Ocotal im Rahmen einer BürgerInnenreise oder anderweitig schon einmal besuchen und die geförderten Projekte begutachten?

J.H.: Nein, leider nicht. Wegen meiner Kinder waren meine Urlaubszeiten immer an die Ferien gebunden. Aber ich möchte in den nächsten Jahren das Land und die Stadt gerne kennenlernen.

N.N.: Warum traust Du dem Verein Nueva Nicaragua Wiesbaden und der Ocotaler Partnerorganisation zu, dass die Spendengelder an unterstützenswerte Einrichtungen vergeben sowie sorgfältig und wirkungsvoll verwendet werden?

J.H.: Vielleicht vorab. Eine Bürgerreise hätte für mich nicht das Ziel, die Arbeit des Vereins zu kontrollieren, sondern mich besser zu informieren, vor allem aber die Menschen vor Ort, ihre Lebensverhältnisse und ihre kulturellen Errungenschaften kennenzulernen.

Das würde sich nicht unbedingt von einer anderen Fernreise unter-

scheiden. Die Bürgerreise hat daher auch eine touristische Seite.

Sicher spielt bei meinem Vertrauen eine Rolle, dass einerseits die Projekte und andererseits die Berichterstattung, zum Beispiel von den Freiwilligen, überzeugend sind. Und natürlich, dass ich quasi von der ersten Stunde an dabei war und mich damals der Ansatz der Städtepartnerschaft faszinierte. Das hat sich bis heute gehalten. Es hat also auch etwas mit Nähe zu tun, meine Solidarität ist nicht anonym.

Das gilt in ähnlicher Weise auch für andere Projekte, bei denen ich seit vielen Jahren Spender bin.

N.N.: Nicht alle Nachrichten, die uns von der »großen Politik« in den letzten Jahren und Jahrzehnten aus Nicaragua erreichten, stießen auf unsere uneingeschränkte Zustimmung. Beeinflussen bad news Deine Spendenfreude?

J.H.: Nicht was die politischen Verhältnisse in Nicaragua angeht. Darum geht es nicht. Die Projekte sind sinnvoll, unabhängig von der jeweils aktuellen Regierung oder Entwicklung, denen ich vielleicht kritisch gegenüberstehe.

N.N.: Was hast Du Dir für Dein Engagement in Ocotal in den nächsten Jahren vorgenommen?

J.H.: Ich hoffe, dass ich noch lange spenden kann.

N.N.: Welche Erwartungen hast Du an den Verein Nueva Nicaragua? Was können wir besser machen?

J.H.: Weitermachen auf dem eingeschlagenen Weg, das heißt, vielfäl-

tige Projekte unterstützen, Verständigung fördern. Der Verein steht ja nicht nur für die Projekte in Nicaragua, sondern auch für die Kommunikation mit den Menschen dort, indem er zum Beispiel den kulturellen Austausch pflegt.

Was ich leider nicht beurteilen kann: Wie weit sind die Städtepartnerschaft und die Aktionen des Vereins im öffentlichen Bewusstsein der Wiesbadener verankert? Ich bin da skeptisch. Vielleicht ist dies ein Themenfeld für Verbesserungen.

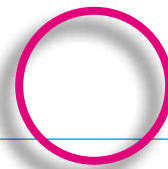
N.N.: Danke für das Gespräch, lieber Jürgen.

Die Fragen stellte Michael Fritton vom Verein.



Foto: Barbara Brell

Jürgen Heinisch lebt in Mainz, ist verheiratet und hat zwei erwachsene Töchter. Er ist seit vielen Jahren geschäftsführender Gesellschafter eines Mainzer Marktforschungsunternehmens. In seiner Freizeit spielt neben dem Lesen der Sport eine wichtige Rolle. In diesem Zusammenhang ist Jürgen Heinisch in verschiedenen Vereinen ehrenamtlich tätig. Darüber hinaus ist er immer noch ein begeisterter Motorradfahrer.



Kinder- und Jugendzirkus Ocolmena

Um die auf der Straße arbeitenden Kinder zu ermutigen, die Schule zu besuchen und ihnen zu einer besseren Bildung zu verhelfen, hat der Verein Nueva Nicaragua im Jahr 2000 zusammen mit unserem Kooperationspartner INPRHU die Kinder- und Jugendbibliothek »Las Abejitas« (»Die kleinen Bienen«) eingerichtet.

In der Bibliothek sind noch weitere Projekte angesiedelt. Eines davon ist der Zirkus *Ocolmena*, der in diesem Jahr sein zehnjähriges Jubiläum feiert. Er bietet den Kindern die Möglichkeit, auf spielerische Art körperliche Fähigkeiten und soziale Kompetenzen zu entwickeln und zu stärken sowie ihr Selbstbewusstsein zu festigen.

Der Zirkus hat sich seit seiner Gründung mit Hilfe zweier Wiesbadener Jugendzirkusse sehr schnell entwickelt. Regelmäßig ist er bei Festivals in Estelí, Granada und León vertreten. In zahlreichen Vorstellungen in den armen Stadtteilen und Schulen Ocotals konnte anderen Kindern, die noch nie einen Zirkus gesehen hatten, viel Freude bereitet werden.

Jugendaustausch Wiesbaden – Ocotál

2008 und 2012 waren bereits einige seiner Mitglieder zum Jugendaustausch in Wiesbaden. Auch 2016, im »Jahr der Städtepartnerschaften«, kamen wieder zwölf Ocolmena-

Artisten für zehn Tage nach Wiesbaden, um als »Amigos y Artistas« mit den hiesigen Zirkusakteuren zu trainieren und sich kennen zu lernen. Gemeinsame Auftritte krönten diese Begegnung. Der nächste Gegenbesuch der Wiesbadener Zirkusse ist für Sommer 2018 geplant.

Die Ocolmenas besuchen seit längerem auch *Casitas* (kleine Jugendzentren) in den ärmsten Stadtteilen Ocotals. Es ist immer wieder schön zu beobachten, mit wie viel Begeisterung und Spaß die Kinder dort erste Zirkustechniken mit den Ocolmenas üben.



Nueva Nicaragua e. V.

c/o Heinz Pielert

Hackenbaum 6

D-65207 Wiesbaden

Tel. 06 11-50 99 85

info@nueva-nicaragua-wiesbaden.de

www.nueva-nicaragua-wiesbaden.de

Spendenkonto Ocotál

KD-Bank Dortmund

BIC GENODED1DKD

IBAN DE69 3506 0190 1013 7370 33

Gestaltung

Simon Lindenberg, Berlin



Spenden bitte unter dem Stichwort:
Kinderzirkus

Foto: Simon Lindenberg